

# BAUNETZWOCHE #439

Das Querformat für Architekten

28. Januar 2016



**WEITERBAUEN**  
**DENKMALSCHUTZ OHNE DENKMALPFLEGER**

WOWHAUS

Creating Happiness  
in Moskau

## DIESE WOCHE

Denkmalpfleger und Architekten stehen sich oft unversöhnlich gegenüber, dabei stirbt Stararchitektur langsam aus und Rem Koolhaas sieht den Denkmalschutz auf der Überholspur. Sind beide Professionen wirklich Gegner?



**Titel:** Schusterbauernhaus in München von Peter Haimerl, Foto: Edward Beierle für Euroboden

**Oben:** Umbau von dvvt, Rot Ellenberg, Foto: Filip Dujardin

7

### Umbauen, weiterbauen Denkmalschutz ohne Denkmalpfleger

Beton statt Kitsch: Peter Haimerl  
Denkmalschutz ohne Denkmalpfleger: Walter Angonese  
Love Context: dvvt  
Komplexer Pragmatismus: Brandlhuber + Emde, Burlon

3

Architekturwoche

4

News

22

Tipp

24

Bild der Woche

**BauNetz Media GmbH**

**Geschäftsführer:** Jürgen Paul

**Creative Director:** Stephan Burkoff

**Chefredaktion:** Jeanette Kunsmann

**Texte:** Luise Rellensmann, Katharina Sommer, Nadin Heinrich

**Gestaltung / Artdirektion:** Natascha Schuler

Keine Ausgabe verpassen mit  
dem Baunetzwoche-Newsletter.  
Jetzt abonnieren!



© Skidmore, Owings &amp; Merrill

## FREITAG

Bei so viel Show muss auch das Setting stimmen: Wahrscheinlich haben Skidmore, Owings & Merrill genau aus diesem Grund ihre neue 3D-gedruckte Superstruktur letzte Woche auf der International Builders' Show in Las Vegas zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert – mit fast zwölf Metern Länge und vier Metern Höhe ist es weltweit das bisher größte Element aus dem 3D-Drucker. Damit nicht genug, es produziert auch noch Strom. In Zusammenarbeit mit Energy's Oak Ridge National Laboratory haben SOM einen dynamisch-organisch geformten Pavillon entwickelt, dessen Fassade an überdimensionale Kiemen erinnert. Das macht Angst. Warum muss Architektur aus dem Drucker so aussehen, als wäre sie nicht von dieser Welt?

# NEWS

## EIN RAUM FÜR FÜNF

AUSSTELLUNG IN BERLIN



RLP Rüdiger Lainer + Partner, Wika NÖ, St. Pölten (A), 2005, Foto: © Gert Walden

Die Ausstellung *Ein Raum für Fünf. 20 Architekturjahre* blickt auf den Schaffensprozess der Architekten Dieter Henke, Marta Schreieck, Rüdiger Lainer, Walter Stelzhammer und Albert Wimmer zurück und stellt diese in Bezug zueinander. Die Wiener Architekten hatten ihren Zugang zur Architektur bereits im Jahr 1995 in der Ausstellung *Ein Raum für Fünf* präsentiert und nehmen ihre Arbeit nun erneut in den Blick. Viel hat sich seither getan und verändert. Die Kuratoren Heidi Pretterhofer und Dieter Spath interessierte bei dieser vergleichenden Rückschau besonders die Frage, wie bestimmte Themen und Haltungen von Projekt zu Projekt weitergetragen und verändert wurden. *Bis 3. März 2016, Aedes Architekturforum*

[www.aedes-arc.de](http://www.aedes-arc.de)

## 22 BESTE BAUTEN

AUSSTELLUNG IN FRANKFURT



Stiftung Bauhaus Dessau, Neue Meisterhäuser 2014, Bruno Fioretti Marquez, Foto: © Christoph Rokitta

Die Berliner Architekten Bruno Fioretti Marquez haben für die Neuen Meisterhäuser in Dessau den DAM Preis für Architektur in Deutschland 2015 erhalten. Die Jury entschied sich damit für ein viel diskutiertes Projekt, deren Architekten sich bewusst für eine abstrahierte Wiedergabe und gegen eine originalgetreue Rekonstruktion entschieden hatten. Neben den Gewinnern präsentiert die Ausstellung 21 weitere Bauten in und aus Deutschland, die von Wohn- über Kulturbauten bis hin zu Gedenkstätten einen breiten Querschnitt der aktuellen deutschen Baukultur zeigen. *30. Januar bis 8. Mai 2016, Deutsches Architekturmuseum*

[www.dam-online.de](http://www.dam-online.de)

## INTERIEUR ALS PORTRÄT

AUSSTELLUNG IN LEVERKUSEN



Ralph Schulz, 02.11.2010 Bornstraße, 2010, C-Print 120 x 159 cm, Foto: © Ralph Schulz

Die Einrichtung kann viel über einen Menschen aussagen, vielleicht manchmal mehr als ein Porträt. Wohnräume sind die Inszenierung unseres privaten Alltags und spiegeln uns und unsere unterschiedlichen Lebensabschnitte wider. Die Ausstellung *Aufschlussreiche Räume. Interieur als Porträt* zeigt Arbeiten verschiedener Künstler, die Bewohner anhand ihrer Einrichtung porträtieren. Raumgreifende Installationen, Gemälde, Zeichnungen, Fotografien und Videos erlauben den Einblick in verschiedenste Wohn- und Arbeitsräume, teils auch in die der Künstler selbst. *31. Januar bis 24. April 2016, Museum Morsbroich*

[www.museum-morsbroich.de](http://www.museum-morsbroich.de)

## ØYSTEIN AASAN

AUSSTELLUNG IN BERLIN



Øystein Aasan "GATES / IN (NOT) SO MANY WORDS", 2014, Installationsansicht, Box Freiraum, Foto: Jens Ziehe

Die Ausstellungsreihe *Room in Room* rückt den Raum in den Fokus und bewegt sich zwischen Architektur und architekturaffiner Kunst. Initiiert wurde sie von der Künstlerin Susanne Schuricht und dem Architekten Karsten Schubert, die in ihrer aktuellen Ausstellung den norwegischen Künstler Øystein Aasan vorstellen. Gezeigt werden zwei Wandarbeiten aus der Serie „True“ (2015) und die Skulptur „GATES / IN (NOT) SO MANY WORDS“ (2014), für die sich Aasan vom Tor eines Shintō-Schreins inspirieren ließ. *29. Januar bis 20. Februar 2016, Grüntuch Ernst Lab, eh. Jüdische Mädchenschule*

[www.maedchenschule.org](http://www.maedchenschule.org)

## NEWS

### ARCHITEKTURPREIS

AUSSCHREIBUNG IM KANTON ZÜRICH



Gerne blicken wir bei der Frage nach guter Architektur zu unseren Nachbarn in die Schweiz. Dort sucht der Kanton Zürich aktuell nach herausragenden Bauten für den Architekturpreis 2016. Der Preis wird in diesem Jahr zum fünften Mal vergeben und widmet sich der Frage nach dem richtigen Maß für Mensch und Kontext. Zum Thema „Maßstäblichkeit“ können Bauten eingereicht werden, die im Kanton Zürich zwischen 2013 und 2015 vollendet wurden. Zudem wird ein Sonderpreis für Projekte vergeben, die Brandschutzkonzepte und gute Architektur zu vereinen vermögen. Der Upload der Arbeiten ist noch bis 11. März 2016, 24.00 Uhr möglich.

[www.architekturpreis.ch](http://www.architekturpreis.ch)

### ROST ON THE ROCKS

PROJEKTE BEI DESIGNLINES



Foto: Lance Herbst

Die Lage dieser Privatresidenz am Hang eines zerklüfteten Felshügels – knapp oberhalb der Waldkante und des Tals – ist geradezu filmreif. Doch nicht nur die atemberaubende Kulisse des beliebten neuseeländischen Wander- und Ausflugsgebiets beeindruckt: Das abgelegene Wohnhaus schafft es, sich in den einzigartigen Kontext einzubinden und doch als eigenständige und zeitgemäße Architektur wahrgenommen zu werden: Rost sei Dank! Als Baumaterialien verwendeten Herbst Architects Holz und korrodiertes Stahlblech, beides Werkstoffe, die in der Region oft verbaut werden und dem hohen Nachhaltigkeitsanspruch der Bauherren genügen, die sich höchstpersönlich um das Heranschaffen der Materialien kümmerten.

[www.designlines.de](http://www.designlines.de)

### GLÄSERN IN TORRELAVEGA

OBJEKTE IM BAUNETZ WISSEN



Foto: Miguel de Guzmán

Ein großer Park und zwei Bildungsbauten an seinem Eingang sollen den heruntergekommenen Osten von Torrelavega aufwerten. Die Stadt mit dem klangvollen Namen ist ein wichtiges Industrie- und Wirtschaftszentrum der autonomen Region Kantabrien an der Nordküste Spaniens. Das Ausbildungszentrum nach Plänen der ortsansässigen 1004 arquitectos richtet sich an Erwachsene, im angegliederten Spielhaus wird eine Kinderbetreuung angeboten. Hinter den filigran gefassten Glasfassaden der zeichenhaften Baukörper schimmert die Betonstruktur durch. Doch nicht nur die äußere Umfassung, sondern auch die Klassenräume sind vollständig verglast. So entstehen mannigfache Blickbeziehungen, die nur durch Vorhänge unterbrochen werden.

[www.baunetzwissen.de/Glas](http://www.baunetzwissen.de/Glas)

304\* JOBS.  
Der BauNetzStellenmarkt

trends thesen typologien  
Die Dialogreihe von GROHE

Pure Freude  
an Wasser

GROHE

## DIE STADT DER ZUKUNFT – GIBT ES DIE IDEALE STADT?

WAS SIND DIE AUFGABEN EINER  
ZUKUNFTSWEISENEN STADTENTWICKLUNG?



MASTERS OF TECHNOLOGY

Das Thema „Stadt der Zukunft“ wird international zunehmend diskutiert. Was macht eine Stadt mit Blick in Richtung Zukunft lebenswert und welche Beiträge kann Architektur leisten? 280 geladene Architekten und Meinungsbildner anderer Fachrichtungen interessierten sich im Rahmen der GROHE trends thesen typologien Dialoge im Kunstmuseum in Stuttgart für die Antworten renommierter Architekten.

In „DIE STADT DER ZUKUNFT – GIBT ES DIE IDEALE STADT?“ gewähren wir einen Einblick in die thematische Zusammenfassung der Vorträge sowie in die Interviews mit den referierenden Architekten und dem Vorstandsvorsitzenden eines der führenden Beratungs- und Planungsgesellschaften in der nationalen und internationalen Immobilienbranche zu dieser Frage.



EIKE BECKER  
EIKE BECKER\_ARCHITEKTEN

„ARCHITEKTEN SIND IN SO EINER  
ENTSCHEIDENDEN POSITION,  
ABER SIE MISCHEN SICH ZU WENIG EIN!“



DANIEL NIGGLI  
EM2N ARCHITEKTEN AG

„DIE FRAGE NACH EINER AUSGEWOGENEN  
SOZIALEN BALANCE IN DER STADT WIRD  
UNS BESCHÄFTIGEN MÜSSEN.“



CHRISTOPH LAMMERHUBER  
POOL ARCHITEKTUR ZT GMBH

„ES IST EINE ESSENTIELLE EIGENSCHAFT EINER STADT,  
DASS VERÄNDERUNGEN MÖGLICH SIND UND DASS SIE  
NICHT FERTIG IST, SONDERN IMMER VERWANDLUNGS-  
FÄHIG BLEIBT.“



PETER TZSCHLOCK  
VORSTANDSVORSITZENDER DER DREES & SOMMER AG

„ICH BIN ÜBERZEUGT, DASS DIE STADT  
DER ZUKUNFT EINE GENERATIONS-  
ÜBERGREIFENDE STADT SEIN WIRD.“

Die vollständige Dokumentation, inklusive der Zusammenfassung des Events sowie der Interviews der Protagonisten, können Sie [hier](#) herunterladen oder als gedrucktes Exemplar unter [architektur@grohe.com](mailto:architektur@grohe.com) anfordern.

# WEITERBAUEN

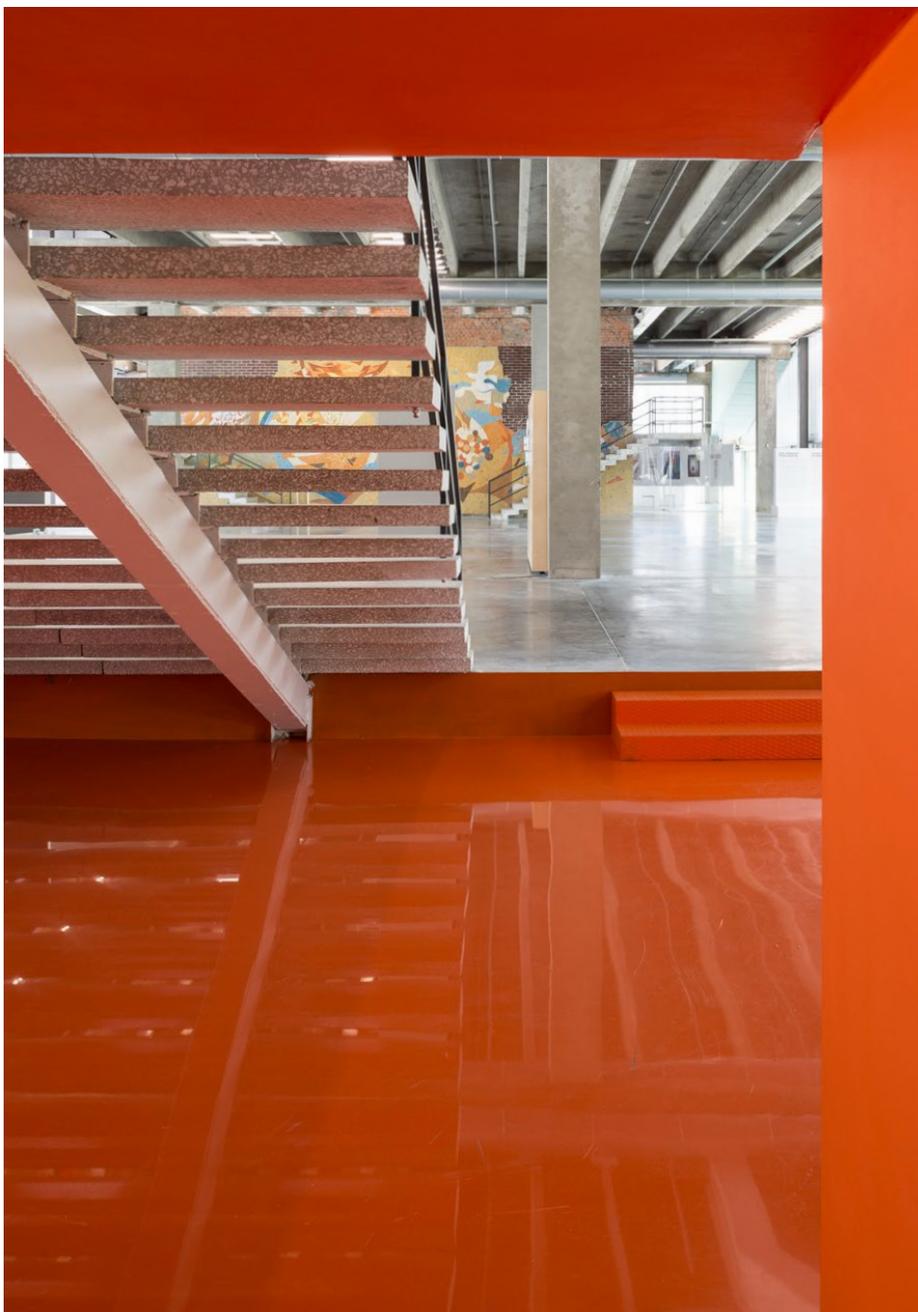
# WEITERBAUEN

## DENKMALSCHUTZ OHNE DENKMALPFLEGER

VON LUISE RELLENSMANN

**Für immer mehr Architekten ist ein verantwortungsvoller Umgang mit Bestand auch jenseits der Dogmen und Vorgaben der Denkmalpflege selbstverständlich. Höchste Zeit dem gegenseitigen Feindbild auf den Grund zu gehen, und am Ende vielleicht zu dem Fazit zu gelangen, dass Denkmalpflege und Architektur in einem produktiven Konflikt zur progressiven Kunstform werden können.**

Garage Museum of Contemporary Art  
Moskau Gorky Park, Umbau von OMA  
Foto: Yuri Palmin



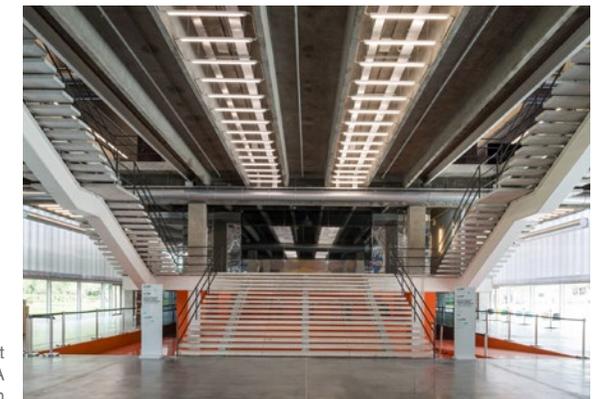
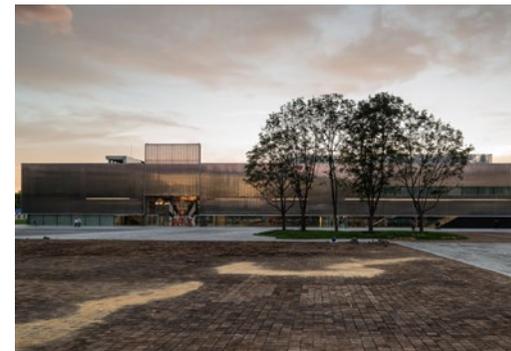
Seit sich **Rem Koolhaas** nach kompletter Ablehnung in den 90ern („Fuck Context“) mit der Denkmalpflege befasst, ist das Thema auch für andere Architekten attraktiver geworden. In nur zwei Sätzen fasste der Rotterdamer Architekt 2004, in einer Rede an der Columbia, die Geschichte und den heutigen Stand der Denkmalpflege zusammen: „(...) we started looking at the interval or the distance between the present and what was preserved. In 1818, that was 2.000 years. In 1900, it was only 200 years. And now, near the 1960s, it became twenty years. We are living in an incredibly exciting and slightly absurd moment, namely that preservation is overtaking us. Maybe we can be the first to actually experience the moment that preservation is no longer a retroactive activity but becomes a prospective activity.“

Manch ein Architekt mag das als böse Prophezeiung empfinden, Thomas Burlon, Partner bei **Brandlhuber + Emde, Burlon** jedoch meint: „Jeder Bestand sollte einem Schutz unterliegen, ein Abriss müsste plausibel erklärt werden.“ Das Büro baut vielfach im Bestand, denkmalgeschützt sind dabei nur die wenigsten der Bauten. Hinter der Erhaltung des zumeist jüngeren Bauerbes – etwa einer Nähfabrik aus den 80er Jahren oder einer Bauruine aus dem Jahr 2000 – steckt das Prinzip eines „komplexen Pragmatismus“. Darunter verstehen die Architekten die Weiterverwertung grauer Energie, aber auch das Freilegen von Geschichten und gesellschaftlichen Dimensionen. Ein Großteil ihrer Projekte setzt sich mit für Investoren uninteressanter Baumasse auseinander, die gleichzeitig Zeugnis unserer kapitalistischen Verwertungslogik ist.

Nachhaltiges Bauen in Form von stetigem Weiterbauen, das mit einer Ablagerung von Zeitschichten einhergeht, gab es schon immer und ist baugeschichtlich belegt. Abgerissen wurde erst im Laufe des 19. Jahrhunderts im Nachklang und in der Euphorie der industriellen Revolution. Der Münchner Architekt **Peter Haimerl** ist davon überzeugt, dass heutige Neubauten in ihrer Qualität kaum an den Bestand wie etwa barocke Bürgerhäuser aus dem 17. Jahrhundert heranreichen, von denen er viele in Bayern umgebaut hat. Dabei betreibt er das Gegenteil eines romantischen Heimatschutzes, sein Projekt *Birg mich Cilli* (2010) ist eine radikale Transformation eines nicht-denkmalgeschützten Bauernhauses, das er durch das Einfügen von Betonkuben erhalten konnte. Ein Beispiel, das der italienische Architekt **Walter Angonese** als „Denkmalschutz ohne Denkmalpfleger“ beschreiben würde. Er hat selbst in der Südtiroler Denkmalpflege gearbeitet und zahlreiche Bestandsbauten von Weinkelte-

rien bis hin zu Schlössern und Festungen weitergebaut. Derzeit baut der in Mendrisio lehrende Architekturprofessor auch an nicht geschütztem Baubestand weiter.

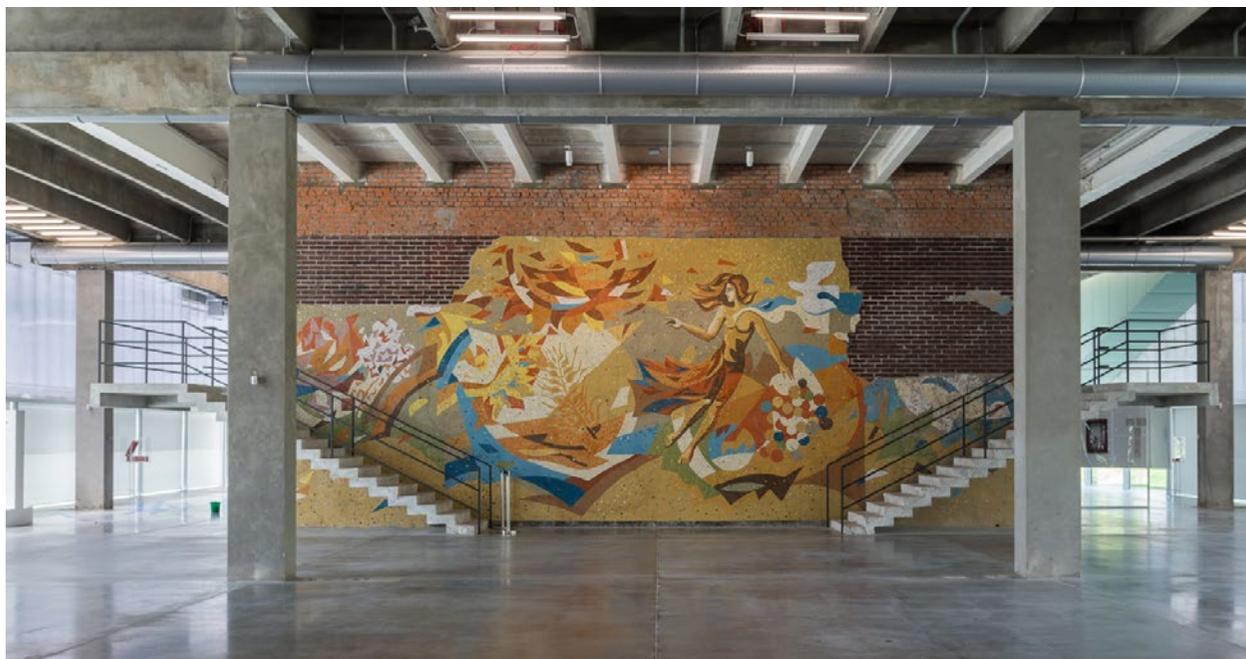
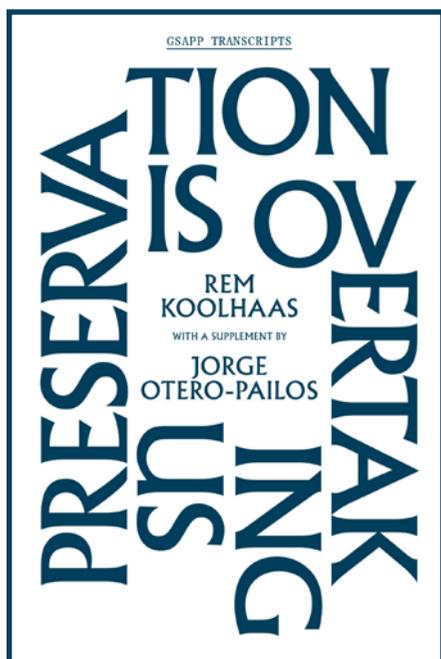
Dass auch bisher nicht architekturgeschichtlich beschriebene Gebäude als Kontext berücksichtigt und erhalten werden können, demonstrieren die Genter Architekten **de vylder vinck taillieu**. Die Belgier beziehen sich in ihren Projekten vielfach auf die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandene, teils surreal wirkende Eigenheimarchitektur ihres Heimatlandes und würdigen damit eine baukulturelle Zeitschicht, die bisher kunsthistorisch nicht als relevant betrachtet wurde. Sie erkennen die gesellschaftlichen Dimensionen – schließlich sind die Häuser Zeugnis liberaler belgischer Stadtplanung und verschiedenster Lebensstile. Ein intellektueller Ansatz in der Architektur, der vielleicht missverstanden werden könnte, sich aber auch in aktuellen Diskursen einer sozialorientierten Denkmaltheorie wiederfindet.



Garage Museum of Contemporary Art  
Moskau Gorky Park, Umbau von OMA  
Fotos: Yuri Palmin

Zurück zu Rem Koolhaas: Mit dem *Garage Museum of Contemporary Art* im Moskauer Gorky Park erhielt er ein anonymes Ausflugsrestaurant, dessen Architekt zunächst unbekannt war. Das Gebäude hatte rund 20 Jahre leer gestanden. Ein Haus wie dieses könne man heute gar nicht mehr bauen, bemerkte er kürzlich in seinem Vortrag an der Technischen Universität Berlin. Ein anonymes sozialistisches Wandbild ließ er vorsichtig wie ein antikes Mosaik restaurieren, in seiner fast archäologischen Fortsetzungsarchitektur thematisiert er die Konstruktion des Bestandgebäudes aus Betonfertigteilen. „Wir als Architekten können dazu beitragen, zu entscheiden was transformiert und was beibehalten werden soll“, sagte er außerdem in seinem Vortrag. Dazu passt, dass die GSAPP vergangenes Jahre eine Publikation mit fünf scharfen Thesen aus Aussagen Koolhaas' zur Denkmalpflege veröffentlichte. Das Denkmalpflegeinstitut der Columbia University vertritt die Haltung, dass Denkmalpflege eine progressive Kunstform sein kann, so wie es Koolhaas in seinem Moskauer Projekt und die im Folgenden vorgestellten Protagonisten demonstrieren.

Egal ob in Bayern, Berlin, Belgien oder Südtirol, die vorgestellten Positionen zeigen die Facetten einer Richtung in der Architektur und bestätigen, dass ein selbstbewusster Umgang mit Bausubstanz oft interessanter ist als vermeintliche Originalzustände wiederhergestellter Denkmale. Anders als die Auseinandersetzung mit Brandschutz, EnEV oder haustechnischen Anlagen ist die Denkmalpflege immer noch ein Teil der Architektur, der als künstlerischer Akt begriffen werden kann. Einigkeit herrscht darüber, dass ein Dialog auf Augenhöhe zwischen Denkmalpflege und Architektur in Zukunft weitere Potentiale auf dem Gebiet Bauen im Bestand freisetzen kann.



Das anonyme sozialistische Wandbild wurde wie ein antikes Mosaik restauriert. Garage Museum of Contemporary Art, Moskau Gorky Park, Umbau von OMA, Foto: Yuri Palmin

## BETON STATT KITSCH MIT SEINEN TRANSFORMATIONEN KATAPULTIERT PETER HAIMERL HISTORISCHEN BESTAND IN DIE NEUZEIT

Ab wann ist Architektur Denkmalpflege? Seit seinem Projekt *Birg mich Cilli*, einem Bauernhaus aus dem frühen 19. Jahrhundert, das er mit dem Einfügen von Betonkuben konservierte und vor dem Verfall rettete, ist Peter Haimerl dafür bekannt, in seinen Umbauprojekten kontrastreiche Bezüge zwischen Alt und Neu herzustellen. Seine architektonischen Maßnahmen sieht er dabei vor allem als denkmalpflegerischen Akt. „Bei unseren Projekten ist fast alles Denkmalpflege, das ist schwer zu trennen“, so der Münchner Architekt.



Schusterbauernhaus (2015) in München Alt-Riem von Peter Haimerl,  
Foto: Edward Beierle für Euroboden / [www.edwardbeierle.de](http://www.edwardbeierle.de)

Sein jüngstes Projekt ist der Umbau des denkmalgeschützten Schusterbauernhauses im Münchner Stadtteil Alt-Riem: Haimerl hat eine moderne Raumintervention aus Beton, Holz und Filz jenseits von romantischem Landhaus-Chic in den Bestand aus dem 18. Jahrhundert eingefügt – eine Transformation, die den historischen Bau gewissermaßen in die Neuzeit katapultiert. „Was ich nicht will, ist ein heimeliges und kitschiges Denkmal.“ Er schätzt die Brüche, Zeitablagerungen oder Beschädigungen, die für ihn offene Stellen sind, die es erlauben das Denkmal weiterzuentwickeln. Seine Herangehensweise schafft Dialoge zwischen Alt und Neu, ohne dabei didaktisch zu werden.

„ARCHITEKTEN KÖNNTEN VIEL MEHR EINBRINGEN, WAS DAS NEUINTERPRETIEREN DES BAUBESTANDS ANGEHT, GLEICHZEITIG HABEN DENKMALPFLEGER EIN GROSSES GESCHICHTLICHES UND STRUKTURELLES KNOW-HOW, VON DEM AUCH ARCHITEKTEN VIEL LERNEN KÖNNEN.“

Eine Art Vermittlungsarbeit ist hingegen die konzeptionelle Fotoserie, mit der die Künstlerin Jutta Görlich und der Fotograf Edward Beierle stets Haimerls Projekte begleiten. Die inszenierten Fotos entstehen in verschiedenen Baustellenphasen des Transformationsprozesses, dokumentieren diesen und verknüpfen ihn mit Geschichten der Gebäudebiographie.

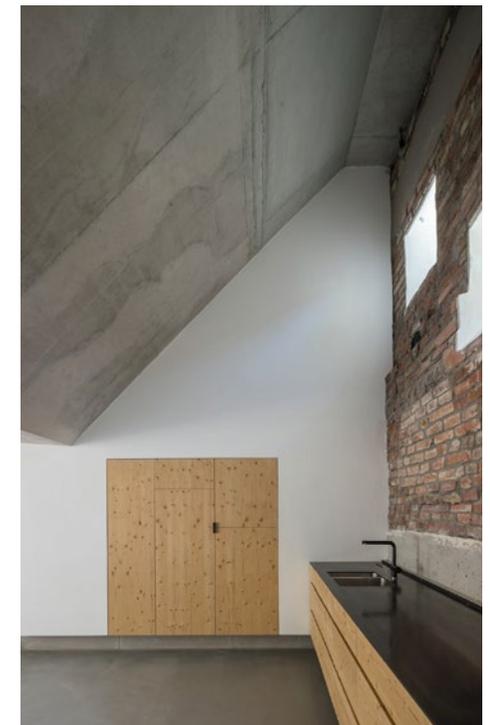
Während Gegenwart und Geschichte in Haimerls Projekten hervorragend korrespondieren, sieht der Architekt im Dialog zwischen Denkmalpflegern und Architekten noch unausgeschöpftes Potential: „Architekten könnten viel mehr einbringen, was das Neuinterpretieren des Baubestands angeht, gleichzeitig haben Denkmalpfleger ein großes geschichtliches und strukturelles Knowhow, von dem auch Architekten viel lernen können.“ Den gegenseitigen Umgang hält er auf beiden Seiten für verbesserungswürdig: „Denkmalpfleger und Architekten sehen sich oft gegenseitig als Feinde“ – wenn man beide offen zusammenbrächte, könnte das neue Chancen für Architektur und Denkmalpflege bringen.

Mancherorts nehme die Denkmalpflege fast diktatorische Züge an, „in München aber haben wir das Glück, sehr offene und intelligente Denkmalpfleger zu haben“, lobt Haimerl. Zusammen mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege gründete er das *Haus.Paten.Bayer.Wald Projekt*, um alte Gebäude wie Waldlerhäuser durch moderne Sanierungen in die Zukunft zu retten. Dazu gehört auch sein Umbau des Penzkoferhauses (2012) in Viechtach, wo Haimerl wie in Waldmünchen und Blaubach Stadtplaner der Gemeinde ist. Auch in anderen Orten ist er beratend tätig und arbeitet derzeit an einem neuen Projekt, das durch den Erhalt von historischem Baubestand langfristig Abwanderung stoppen und Nischen für junge Leute außerhalb der großen Städte schaffen soll. Oftmals muss er die Gemeinden überzeugen, das

Vorhandene nicht gnadenlos niederzuknüppeln, beschreibt er. „Wir in Europa haben das Glück, über eine jahrhundertlang gewachsene Kulturlandschaft zu verfügen, mit moderner Architektur von heute kann man nicht annähernd die Qualität dessen erreichen, was viele Jahrhunderte zurückreicht.“ Wenn Peter Haimerl heute durch die Städte oder übers Land fährt, sei er immer wieder geschockt von allgegenwärtiger Zerstörung. Um zu einer vernünftigen Planungskultur zurückzufinden, sei es deshalb unabdingbar, an die vorhandenen Reststrukturen anzuknüpfen. Haimerl kann nicht verstehen, dass viele Architekten lieber abreißen statt weiterzubauen. „Sie nehmen sich dadurch die Chance, gute Architektur zu machen.“



Birg mich, Cilli von Peter Haimerl  
Der Beton bildet immer wieder Öffnungen, die den Bestand wie den alten Lehmbofen, Fensterrahmen oder Wandflächen rahmen.



Schusterbauernhaus (2015) in München von Peter Haimerl,  
Fotos: Edward Beierle / [www.edwardbeierle.de](http://www.edwardbeierle.de)

## DENKMALSCHUTZ OHNE DENKMALPFLEGER EIN GESPRÄCH MIT WALTER ANGONESE



Walter Angonese, Foto: Marco Riebler

angesehen wird. Solch eine Haltung hat nichts mit „devot sein“ zu tun, im Gegenteil: Ich maße mir auch an, methodisch korrekt als Denkmalpfleger denken zu können. Das klingt schizophran, ist aber nicht mehr als ein Rollenspiel. Ich habe immer sehr angeregte Diskussionen mit den Denkmalpflegern – professionell und respektvoll von beiden Seiten – geführt.

Leider gibt es auch Architektenkollegen, die in Denkmalpflegern nur Verhinderer eigener Ambitionen sehen. Wenn ich selbst einmal auf Überheblichkeit stoße, was kaum vorkommt, pflege ich Hannah Arendt zu zitieren: Macht beginnt, wo Öffentlichkeit aufhört.

**Warum funktioniert die enge Zusammenarbeit in Ihrer Heimat so gut?** Ich spreche in der Diskussion mit dem Südtiroler Denkmalamt gerne von Intervallen, die die

Seit den späten 90er Jahren ist Walter Angonese bekannt durch seine gelungenen Weiterentwicklungen der Architektur traditionsreicher Weinproduzenten in Südtirol, inzwischen baut er auch nicht geschützte Bauwerke ohne die Kontrolle des Denkmalschutzes denkmalgerecht weiter.

**Wann kann man von einem gelungenen Dialog zwischen Architekten und Denkmalpflegern sprechen?** Er funktioniert dort, wo man einen Diskurs auf Augenhöhe anstrebt. Dort, wo man den Diskussionspartner in der Denkmalpflege zu überzeugen vermag, dass das öffentliche Interesse „Denkmalpflege“ auch für Architekten einen Wert darstellt und nicht als Hemmschuh

Denkmalpflege ihrerseits artikulieren muss. Intervalle, die die Breite der möglichen Interventionen und Überformungen definieren. Das verlangt von beiden Parteien eine starke Auseinandersetzung mit dem Objekt. Die Denkmalpflege bedient sich dabei sehr gerne der Bauforschung, einer Hilfsdisziplin, die auch uns Architekten – unser Interesse dafür vorausgesetzt – sehr zugutekommt um Bauten zu verstehen. Weiterdenken an Objekten um daran weiterzubauen bleibt eine gemeinsame Strategie. Dieser methodische Ansatz sollte von beiden, den Denkmalpflegern und den Planern, angewandt werden, dann kann ein synergetisches Hochspiel entstehen. Und noch ein letztes: Der Diskurs muss möglich früh initiiert werden – vorgefertigte Prinzipien und Ansätze sind weder der einen noch anderen Seite dienlich. Prozesshaftes Agieren und Reagieren bleibt für mich eine Konstante der Herangehensweise.

**Sie haben selbst zwei Jahre im Denkmalamt gearbeitet, warum? Inwiefern haben die Erfahrungen dort Ihre spätere Arbeit als Architekt geprägt?** Diese zwei Jahre haben mich geprägt, wie jedes Jahr an Erfahrung mich stetig prägt. Ich bin sehr neugierig ins Amt gekommen und habe alles aufgesaugt, was mir so über den Weg gelaufen ist. Ich habe mir die historischen Bauten, mit denen ich konfrontiert war (und war es nur die Errichtung einer nebensächlichen Gaube) immer sehr intensiv angeschaut, zuhause nachgezeichnet und mir auch einen kunsthistorischen Background angeeignet, von dem ich heute noch zehre. Eine gewisse Zeit war ich auch mit Bauforschung konfrontiert, was mir Themen wie die Stratifikation – das Denken in Schichten – offenbart hat. Oft kann man in Bauten über 20 verschiedene Bauphasen feststellen, was einem als Architekt vor Augen führen sollte, dass wir maximal zur 21. beitragen. Wir sollten unsere Arbeiten zwar sehr ernst, aber uns selbst nicht zu wichtig nehmen.

**Wie würden Sie Ihre Herangehensweise im Umgang mit Bestand beschreiben?** Vorab versuche ich, einen Baubestand zu verstehen. Von seiner bauhistorischen Bedeutung her, aber auch von seiner räumlichen und semantischen Komplexität. Mich interessiert der Stimmungsbegriff, so wie ihn Adolf Loos gemeint hat, sehr, und ich versuche die Stimmung eines Baubestandes zu eruieren um daran weiterzudenken, weiterzubauen. Ich halte wenig von einer verkrampften Dialektik. Und relativ wenig von einer meist sehr pauschal angewandten Charta von Venedig. Mir ist die Stimmigkeit wichtiger, was nicht meint, dass ich keine Brüche verwende um diese Stimmung

zu generieren. Der Bruch soll aber nicht im Vordergrund stehen, sondern soll reflektiert zum Einsatz kommen. Ich halte es da mit Hermann Czech, der meint: Architektur ist Hintergrund, was nicht meint, dass die Architektur in die zweite Reihe treten muss, nur soll ein reiner Formwille sich nicht über alles stülpen.

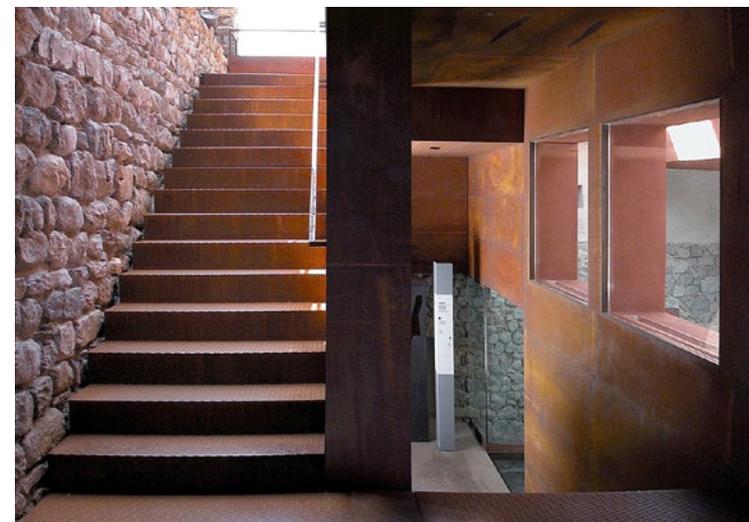
**Sie haben etwa das Schloss Tirol und die Festung Kufstein umgebaut, aktuell arbeiten Sie u.a. an der Restaurierung und Adaptierung eines romanischen Hospizes und dem Umbau anderer denkmalgeschützter Objekte. Arno Brandhuber, mit dem Sie in Salzburg im Gestaltungsbeirat sitzen, hat in Potsdam hat einen Fabrikbau aus den 80er Jahren denkmalgerecht umgebaut. Ab wann ist für Sie ein Bauwerk erhaltenswert?** Schloss Tirol und die Josefsburg der Festung Kufstein sind ausgewiesene Baudenkmäler, deren alleinige Wertung wir nicht übernehmen mussten. Was auch ok ist, eine persönliche Wertung erfolgt ohnedies und irgendwie auch aus dem Unterbewusstsein heraus. Grundsätzlich muss man sich immer die Frage stellen, warum man ein Gebäude, das seit längerem schon existiert, abreißen muss. Jedes Gebäude hat einen Wert, sogar eine Baracke, die richtig in Szene gesetzt zu etwas Wertvollem mutieren kann. Deshalb ist ein denkmalpflegerischer Zugang oder eine reine bauhistorische Wertung für mich a priori nicht wichtig. Jedes Gebäude hat eine semantische Dimension, dieser Aspekt interessiert mich. Die Frage ist, wie ich damit umgehen will. Ich finde Arnos Zugang extrem spannend, auch seine letzten Arbeiten zu Bauruinen in Sizilien. Er ist imstande, einen Mangel durch wenige Kunstgriffe zu etwas Edlem werden zu lassen. Und er übernimmt selbst die Wertung und nimmt diese Entscheidung sehr ernst, kulturell und konzeptionell reflektiert, was er erhalten und was er verändern will.

Gebäude, die ohne ausgewiesenen Formwillen entstanden sind, solche, die als reine Zweckbauten gedient haben oder als Gerüst gedacht waren, sind besonders interessant, weil man den Formwillen nicht relativieren muss. Man kann sie in ihrer Stringenz übernehmen und an ihnen weiterbauen. Bauten, die der überwiegende Teil der Menschen als hässlich einstuft, sind für Grenzgänger und scharfe Denker insofern interessant, weil ihnen eine kontroverse Aura eigen ist. Mich interessiert auch die anonyme Architektur sehr: die anscheinend belanglose – weil sie eine Unschuld, oft auch Einsamkeit ausstrahlt. Daraus entsteht für mich der Diskurs „erhaltenswert oder nicht“.

**Sie selbst arbeiten nur an denkmalgeschützten Gebäuden?** Vor einem Jahr habe ich mich mit einem historischen Gebäude aus dem 17. Jahrhundert beschäftigt, das nicht unter Denkmalschutz stand, aber sehr viele historische Elemente aufwies, wie wir sie von denkmalgeschützten Bauten her kennen. Als konzeptionellen Ansatz habe ich mir „Denkmalschutz ohne Denkmalpfleger“ vorgenommen. Und habe feststellen können, dass der Weg zwar der gleiche, das Ergebnis aber etwas anders ausgefallen ist.



Weingut Manincor in Kaltern, 2004  
Foto: Günter Richard Wett



Schloss Tirol, 2002 und  
2012, Aufgang Bergfried  
Foto: Stefan Brüning



## LOVE CONTEXT

### KONTEXTUALISIERUNG STATT DIFFAMIERUNG IN BELGIEN

Sind verschrobene Backsteinvariationen oder mit Faserzement verkleidete Giebel erhaltenswert? Jede Zeit hinterlässt ihre baukulturellen Spuren, dazu zählen – mehr noch als in Deutschland, besonders in Belgien – die vielen, vielfach sehr individuellen und oft auch im Selbstbau entstandenen Einfamilienhäuser. In Deutschland gelten sie bisweilen als banal oder störend, die Denkmalpflege berücksichtigt sie schon gar nicht. In Belgien werden die manchmal unbeholfen ausschauenden Einfamilienhäuser inzwischen zunehmend als baukulturelles Phänomen begriffen, das untersucht und dokumentiert wird. Auf dem inzwischen in Buchform publizierten Internet-Blog Ugly Belgian Houses trägt der Journalist Hannes Coudenys den teils wilden Straßenrand-Mix seit Jahren zusammen. Auch der belgische Beitrag auf der 14. Architekturbiennale in Venedig griff die Idee selbstgestalteter Räume unter dem Titel „interieurs“ auf.

Das Ansammeln vorwiegend aus den 50er bis 70er Jahren stammender Wohnbauten unter dem Label von „Hässlichkeit“ ärgert Jan de Vylder von **architekten de vylder vinck taillieu (dvvt)**. „Wir wollten schon mal eines unserer eigenen Projekte an den Blog schicken“, verrät der Belgier. Die Architekten des Büros sind genaue Beobachter der surrealen Architekturlandschaft aus Alltagsmaterialien, die sie in ihrer Architektur wieder einsetzen und neu interpretieren. „Eine Selektion des Kontexts ist nicht nötig, um gute Architektur daraus weiterzuentwickeln“, erklärt dvvt-Partner Jan de Vylder. „Ob schön oder nicht schön spielt für uns keine Rolle, Architektur ist etwas sehr Persönliches und eine der Möglichkeiten der Bewohner sich auszudrücken“, bis in die 70er Jahre war das Bauen in Belgien nur wenig gelenkt, für de Vylder spiegeln sich in den Häusern auch verschiedene Lebensstile wider.

Tatsächlich sind zwei Drittel der Belgier Besitzer eines Eigenheims, das zumeist in die Kategorie Einfamilienhaus mit durchschnittlich fünf Zimmern fällt. Eine Hälfte davon freistehend, die andere Hälfte Reihenhäuser, säumen diese oft verschrobene und individuellen Häuschen Belgiens Straßenränder in Vorstädten und ländlichen Regionen.



dvvt: Haus H, 2008, Foto: Filip Dujardin

Die Haltung von dvvt erinnert an Ansätze aus den 70ern, als Venturi/Scott Brown in ihrer Studie „Learning from Levittown“ festhielten, dass „zeitgenössische vernakuläre Architektur“ oder „Baumarkt-vernakulär“ durchaus Berechtigung und viele Gemeinsamkeiten mit vernakulärer Bautradition habe. Etwa zur gleichen Zeit beschrieb Heinrich Klotz das Bedürfnis von Bewohnern, in ihren Häusern oder selbstgebauten Gartenlauben ihre Individualität ausdrücken zu wollen.

Unvoreingenommen wagen dvvt in ihren Projekten eine Neuinterpretation und Ästhetisierung allgegenwärtiger Materialien und kontextualisieren statt diffamieren so, was andere als banal oder hässlich empfinden: In ihrem Projekt Haus H (2008) verpassten sie einem typischen Backsteinbau einen Wohnzimmeranbau aus Betonplatten, die in Belgien gewöhnlich als Gartenmauern Verwendung finden. Für einen weiteren Umbau (Rot Ellenberg, 2013) verkleideten sie die Nordfassade des Bestandsbaus zu Dämmzwecken mit gewöhnlichen Schindeln. Genau diese kommen in vielen weiteren Wohnungsbauprojekten und in ihrer aktuellsten Fertigstellung – dem Umbau des

Haus Huik – zum Einsatz. Den Bestandsbau für das Haus Huik hätte man vermutlich auch in dem „ugly houses“-Buch veröffentlichen können, vermutet de Vylder. „Uns geht es eine Auseinandersetzung mit dem Kontext wie er ist, auch wenn er auf den ersten Blick manchmal nicht besonders ergiebig wirkt“, so de Vylder „Es geht uns mehr darum, eine Liebe für die Dinge zu entwickeln, wie sie sind.“



dvvt: Haus Huik, 2016, Foto: Filip Dujardin



Antivilla, Umbau von Arno Brandhuber, Markus Emde & Thomas Burlon, Kramnitz, 2015  
Fotos: Luise Rellensmann

## KOMPLEXER PRAGMATISMUS EIN GESPRÄCH MIT THOMAS BURLON

Der älteste Bestand mit dem **Brandhuber + Emde, Burlon** in letzter Zeit umzugehen hatten, ist die ehemalige St.-Agnes-Kirche von Werner Düttmann aus dem Jahr 1967, die sie gemeinsam mit dem Büro Riegler Riewe (Realisierung) zu einer Galerie umbauten. Eine Form des Bestands, die das Büro besonders fasziniert, sind Abfallprodukte und Zeugnisse kapitalistischer Verwertungslogik zugleich, mit denen sie immer wieder einen intelligenten Umgang finden.

**„Star-Architektur ist tot, neue Formen sind nicht länger wichtig, Erhaltung ist Rückzugsort der Architektur, Denkmalpflege erzeugt Relevanz ohne neue Formen, Denkmalpflege ist formloser Architekturersatz“ – 2014 veröffentlichte der Denkmalpflegeprofessor, Künstler und Architekt Jorge Otero-Pailos in der Reihe GSAPP transcript fünf provokative Thesen zur Denkmalpflege, die er aus zwei Koolhaas-Vorträgen heraus rekonstruierte. Würdest Du denen zustimmen?** An der Resonanz auf die Antivilla sieht man, dass man sich durch den Umgang mit Altbau nicht der Stararchitektur entziehen kann. Es gibt einen regelrechten Tourismus nach Kramnitz. Was stimmt ist, dass man im Altbau das Problem der Form nicht hat, weil die bereits besteht. Es gibt immer einen Kontext, den man architektonisch mit einbeziehen kann und den man nicht „ficken“ sollte, wie Koolhaas das im Bezug auf reine Programmierung von großen Gebäuden in den frühen 90ern gesagt hat („Fuck Context“). Architektur und Städtebau sollten immer mit einer gewissen Kreativität den Kontext mit einbeziehen, egal wie viel Substanz noch vorhanden ist. Es ist oft erschreckend zu sehen, was Architekten heute mit Neubauten für Realitäten schaffen – ein Beispiel dafür ist die Standardbebauung am Rand des Gleisdreieckparks in Berlin.

### Was sind für Dich Vorbilder oder Anregungen zum Umgang mit Bestand?

Eine sehr gute Referenz sind die Arbeiten des Konzeptkünstlers und Architekten Gordon Matta-Clark. Dazu zählen die „Cuttings“, wie sein Projekt „Conical Intersect“ zur Paris Biennale 1975. Damals hat er zwei Abrisshäuser neben dem noch im Bau befindlichen Centre Pompidou kegelförmige Einschnitte verpasst, die Räume der alten Gebäude sichtbar und den Passanten bewusst gemacht, was da verloren gehen wird.



Antivilla, Umbau von Arno Brandhuber, Markus Emde & Thomas Burlon, Krampnitz, 2015  
Foto: Luise Rellensmann

Unser Projekt zu den Option Lots in Berlin knüpft an die odd lots seiner Arbeit „Fake Estates“ an. Dazu hatte er in den 70er Jahren eine Reihe sinnloser Grundstücke, auf denen man nichts bauen konnte – manche mit 30 Zentimeter Breite und 60 Meter Länge – erworben. Die von uns untersuchten Option Lots in Berlin-Mitte sind Tortenstück-ähnliche Restgrundstücke mit einer Durchschnittsgröße von sieben Quadratmetern, wobei die größten Grundstücke bis 40 Quadratmeter groß sind. Sie sind dort entstanden, wo die unregelmäßigen Gründerzeitbauten gegen den Systembau der Plattenbauten stoßen und sind für die Immobilienwirtschaft nicht interessant. Dabei sind sie Möglichkeitsräume, in denen auch im Sinne eine Stadtverdichtung durchaus Potential steckt. Sie gehören der WBM Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte, die kein Interesse daran hat, weil sie davon ausgeht dass die Plattenbauten langfristig abgerissen werden.

**Wir würdest Du selbst Eure Herangehensweise beschreiben?** Bei uns im Büro gibt es zwei Richtungen. Auf der einen Seite steht unser sehr strukturelles Arbeiten: Wenn wir auf der grünen Wiese planen, entwickeln wir Gebäude von innen heraus.

Dann gibt es die Arbeit im Kontext, immer in Reaktion auf eine bestimmte Situation. Unser Begriff dafür ist ‚komplexer Pragmatismus‘: Wir haben uns darauf spezialisiert mit unmöglichen Bestandssituationen umzugehen, die für normale Investoren uninteressant sind. Ein Beispiel dafür ist die Antivilla, dort hat es allein zwei Jahre gedauert die Eigentümerfrage zu klären. Jeder Bestand sollte einem Schutz unterliegen, ein Abriss müsste plausibel erklärt werden. Es lohnt sich immer, Bestand weiterzudenken, jeder Baubestand hat Energie und Geld gekostet.

**Welche Qualitäten schätzt Ihr mit Eurem pragmatischen Ansatz jenseits grauer Energie?** Natürlich steckt in den Gebäuden noch viel mehr – vor allem Geschichte. In Krampnitz haben wir mit der Antivilla ein wichtiges Zweigwerk des früheren VEB Obertrikotagen „Ernst Lück“ durch minimale Eingriffe erhalten. Spuren von Rolltor und Feuerleiter blieben erhalten, auch der DDR-Putz, auf den wir eine Schlämme aufgetragen haben, Brüche und Risse sind sichtbar. Die hinzugefügten groben Fensteröffnungen unterstreichen die materielle Präsenz des Bestands, machen aber auch Geschichte sichtbar – das Mauerwerk war seinerzeit Lehrstück von Maurerlehrlingen, die aus Mozambik oder Vietnam in die DDR gekommen waren. Beim Abriss wäre das alles unwiederbringlich verloren gegangen.

Der Reiz am Umgang mit Bestand ist auch, dass man sich nicht auf Standards festlegen kann, es gibt immer tausend Ecken, die Fragen aufwerfen. Das, was vorhanden ist, sollte man immer kritisch bewerten, so dass es nicht zu einer rückwärtsgewandten oder nostalgischen Weiterentwicklung kommt.

**Der Baubestand, mit dem Ihr umgeht, ist in der Regel noch jung.** Egal wie jung das Vorhandene ist, es gibt immer genug Kontext, auf den man sich beziehen kann. Das Projekt in der Brunnenstraße (2010) ist komplett aus der Nachbarschaft und den strukturellen Vorgaben des minimalen Baubestands – einem Sockel aus dem Jahr 2000 – entwickelt worden. Der Bestand in Krampnitz stammt aus den 80er Jahren, die Kirche von Werner Düttmann wurde 1967 fertiggestellt.

**Dann habt Ihr in letzterem Projekt mit dem Denkmalschutz zu tun gehabt, was waren die Erfahrungen?** Grundlage im Umgang mit den Behörden ist auch heute noch die Charta von Venedig von 1964, die fordert, dass das Weiterbauen immer

erkennbar ist und sich vom Bestand abhebt. Das ist schwierig, weil dadurch eine Konkurrenz aufgebaut wird. Bei Düttmanns Kirche könnte man etwa einen handgeschalteten Beton, so wie er im Bestand vorhanden ist, nur einbauen, wenn man ihn hinterher rosa anstreicht.

Wir haben einen sehr radikalen Eingriff durchgeführt, der die Raumstruktur komplett bricht. Den Einbau in Beton durften wir nur machen, weil er reversibel ist und es die Fuge zwischen der Tischkonstruktion und dem Kirchenraum gibt. Die Forderung nach Reversibilität steht im Widerspruch zu dem Anspruch, dem Bauwerk eine eigene Zeitschicht hinzuzufügen, die es dann auch irgendwann als Bestand zu berücksichtigen gilt.

Im Abstimmungsprozess mit der Denkmalpflege braucht man eine klare Argumentation und vor allem ein konstruktives Gegenüber. Als Architekt hat man zunächst mit der Unteren Denkmalschutzbehörde zu tun, die nicht über die Entscheidungsgewalt verfügt. Wir sind schließlich bis zum Landeskonservator gegangen – auch in der Oberen Denkmalschutzbehörde gab es gute Partner, mit denen man diskutieren konnte. Durch die Strukturen in der Denkmalpflege, die sicher auch aus der hoffnungslosen Überlastung der Ämter resultieren, wird der Diskurs oft einem konstruktiven Gegenüber beraubt.

**Eure derzeitigen Projekte im Kontext vorhandener Bauten?** Wir arbeiten an dem Umbau von einem von zwei Türmen des ehemaligen VEB-Elektrokohle in Lichtenberg. Beim Umgang mit dem Bezirk haben wir das Gefühl, dass der Umgang mit diesen 30 und 45 Meter hohen Relikten aus DDR-Zeiten schwierig ist. Die Türme bestehen aus sehr gutem – teilweise 50 Zentimeter dickem – Stahlbeton, der einen Abriss nicht unmöglich, aber unwirtschaftlich macht. Geplant ist eine Prototypenproduktion zur Erprobung neuer Wohn- und Arbeitstypologien im Maßstab 1:1.



Antivilla. Bestand vor dem Umbau  
Foto: Paul Reinhardt

*Luise Rellensmann schreibt seit 2010 als Autorin für Baunetz und die Baunetzwoche – eben so lange arbeitet sie als akademische Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Denkmalpflege der BTU Cottbus-Senftenberg. 2012/13 war sie Volontärin am Getty Conservation Institute in Los Angeles, seit letztem Jahr ist sie Vorstandsmitglied von ICOMOS Deutschland, dem internationalen Rat für Denkmalpflege.*

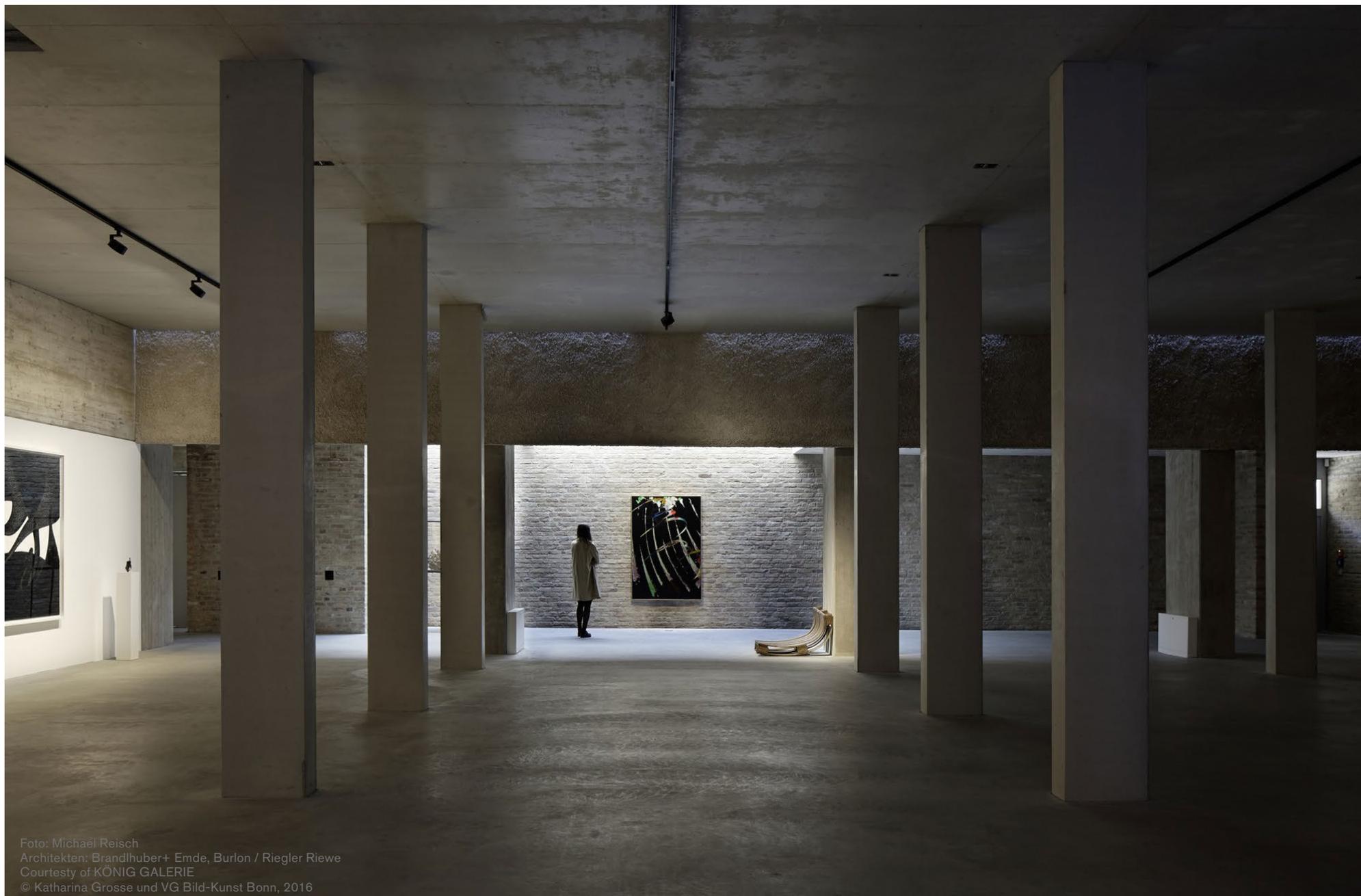


Foto: Michael Reisch  
Architekten: Brandhuber+ Emde, Burlon / Riegler Riewe  
Courtesy of KÖNIG GALERIE  
© Katharina Grosse und VG Bild-Kunst Bonn, 2016

# WILLKOMMEN ZUHAUSE

## Special zur imm cologne 2016

JUNGE LEUTE, ALTE BEKANNTE UND EIN GRUSS AUS ISTANBUL:  
DAS GROSSE DESIGNLINES SPECIAL ZUR KÖLNER MÖBELMESSE

News Dossier Tipp Bild der Woche  
Inhalt Architekturwoche



Designlines

# ARCHITECTURE MATTERS#01

## CREATING HAPPINESS – WOWHAUS



Oleg Shapiro und Dmitry Likin von Wowhaus, Foto: Maxim Panov

**Der öffentliche Raum war lange kein Thema in Moskau. Erst mit der Entmachtung des Bürgermeisters Juri Luschkow 2010 setzte ein sichtbarer Wandel ein. Die Projekte von Wowhaus, 2007 von Dmitry Likin und Oleg Shapiro gegründet, zählen zu den wichtigsten in diesem Kontext.**

Dmitry Likin und Oleg Shapiro sind ausgebildete Architekten, beide hatten jedoch keine Lust, in den wilden 90ern Shoppingcenter, kitschige Paläste für die Neureichen oder Plattenbauten zu entwerfen. Stattdessen wurde Likin Art Director der ersten Generation russischer Hochglanzmagazine wie Harper's Bazaar und arbeitete für Channel One, inzwischen als Chef-

designer des Ersten Kanals. Shapiro war vor allem „Businessman“: Bis heute verkauft er Helikopter.

Während des Turbokapitalismus nach dem Zerfall der Sowjetunion war es ein kleiner, geschlossener Club von russischen Architekten, die das Baugeschehen in Moskau dominierten. Selbst internationalen Stars wie Zaha Hadid oder Norman Foster gelang es nicht, gewonnene Wettbewerbe zu realisieren. Der bizarre Geschmack Luschkows wurde allgemeiner Maßstab. Seine Ehefrau, die Bauunternehmerin Jelena Baturina, stieg durch Aufträge der Stadt mit ihrem Unternehmen Inteco zur Milliardärin und reichsten Frau des Landes auf. Heute lebt sie überwiegend in Österreich und Großbritannien.

Ihre finanzielle Unabhängigkeit gab Dmitry Likin und Oleg Shapiro die Freiheit, eine klare Haltung zu verfolgen, mit ihrem Architekturbüro nur an den Projekten zu arbeiten, von denen sie wirklich überzeugt waren. Bis 2010 blieb das Büro klein. Über die Medien, vor allem über Stadtmagazine, machten Wowhaus ihre Projekte bekannt. Als Sergei Sobjanin 2010 zum neuen Bürgermeister Moskaus gewählt wurde, setzte ein Umdenken ein. Er brauchte eine neue Agenda für die Stadt. Der öffentliche Raum wurde zum zentralen Thema.

Der erste dieser neuen, pulsierenden Plätze wurde Strelka. 2009 als nicht-staatliches Institut für Medien, Architektur und Design gegründet, bietet es seither in einem postgradualen Studiengang eine neue, bisher einzigartige Form der Architekturausbildung in Russland an. Likin und Shapiro gehören zu den fünf Initiatoren von Strelka, sind Mitglied des Stiftungsrates und haben das Institutsgebäude, früher die Garagen der Schokoladenfabrik „Roter Oktober“, umgebaut. Mit der Neugestaltung des Gorki Parks im Jahr 2011 erreichten sie eine noch größere öffentliche Aufmerksamkeit. Der berühmte Park im Stadtzentrum am Ufer der Moskwa war zuletzt mit Post-Perestroika-Attraktionen, Achterbahn, Riesenrad, Werbe-

bannern etc. in die Jahre gekommen. Fast alle dieser „Attraktionen“ wurden abgerissen. Wowhaus schufen mit der Strandlandschaft „Olive Beach“ ein Gegenstück zum neoklassizistischen Eingangstor und Symbol des neuen Parks. Dazu entwarfen sie ein Open Air-Kino, eine Eislaufbahn und multifunktionale Pavillons.

Weitere öffentliche Aufträge folgten. Wowhaus zählen heute zu den international interessantesten Architekturbüros des neuen Russland. Doch das Klima hat sich wieder gewandelt – ein neuer Konservatismus liegt in der Luft. Die wirtschaftliche Situation in Russland ist durch den niedrigen Ölpreis und die westlichen Sanktionen, die der Ukraine-Konflikt auslöste, angespannt. Kritik wurde laut, dass es bei dem plötzlich erwachten politischen Interesse für die Neugestaltung des öffentlichen Raumes vor allem darum geht, Demonstrationen wie die nach den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen 2011 und 2012 zu unterbinden, die Widerstände einer jungen, aufstrebenden Mittelschicht mit kostenlosem Internet, Yoga-Kursen und Fahrradwegen zu besänftigen. Wowhaus haben sich davon immer distanziert. Nicht nur Moskau bräuchte mehr solche Architekten.

[architecturematters.eu](http://architecturematters.eu)

**architecture**

**matters**

INTERNATIONAL EVENT  
ON ARCHITECTURE,  
SOCIETY AND THE FUTURE

With

**Bompas & Parr**  
London

**Office**  
**Kersten Geers**  
**David Van Severen**  
Brussels

**Ole Scheeren**  
Beijing, Hongkong, Berlin

**Wowhaus**  
Moscow

Munich Session

**Peter Haimerl**  
Peter Haimerl Architektur

**Stefan Höglmaier**  
Euroboden

**Matthias Lilienthal**  
Kammerspiele München

**Mjunik Disco**  
Mirko Hecktor

**Tape Installation**  
Uli Pape

19 FEBRUARY 2016

REAKTORHALLE  
MUNICH

a project by  
**PLAN A**



### „WOFÜR ARBEITEN, WENN NICHT FÜR GELD?“

Wenn der Kurator selbst ein Künstler ist: Die Manifesta 11 hat eigentlich schon lange angefangen, auch wenn erst Mitte Juni offiziell eröffnet wird. Mit Christian Jankowskis Konzept „What People Do for Money: Some Joint Ventures“ hat die elfte europäische Biennale für zeitgenössische Kunst außerdem ein greifbares Thema bekommen und wird zum Experiment: Künstler arbeiten mit verschiedenen Berufsgruppen in der Stadt Zürich. Das passende Gesicht gestaltet der Schweizer Kommunikationsdesigner Ruedi Baur, der die gesellschaftliche und politische Auseinandersetzung des künstlerischen Konzeptes in die Kommunikation integriert. Seine reduzierten Grafiken, die mit der Zahl 11 als gespiegeltes M spielen, haben jetzt den Wettbewerb gewonnen. *Manifesta 11 in Zürich: 11. Juni bis 18. September 2016 // [www.manifesta11.org](http://www.manifesta11.org) // Visualisierungen von Integral Ruedi Baur © Manifesta 11/Ruedi Baur*